

Es spricht für die Verfasserin, dass sie die bisher gängigen Thesen kritisch überprüft. So stellt sie in Frage, dass das Ende der Badstuben im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert ausschließlich durch den Holzmangel bedingt war, und macht mehrere Ursachen dafür verantwortlich. Es ist zu vermuten, dass bereits seit dem 17. Jahrhundert verstärkt Badstuben in Privathäusern eingebaut wurden. Dies ließ den Bestand an öffentlichen Badstuben schrumpfen, bis nur noch wenige Einrichtungen für die ärmsten Bevölkerungsschichten übrigblieben.

Nach diesem instruktiven Überblick folgt eine Darstellung des Badewesens in der Stadt Ravensburg als wirtschaftlichem und kulturellem Zentrum der Region. Nachdem die meisten Badstuben im 18. Jahrhundert aufgegeben worden waren, erlebte das öffentliche Badewesen erst im 19. Jahrhundert wieder einen Aufschwung. Hier folgte man in Ravensburg den Vorbildern großer Städte, indem zum Beispiel öffentliche Wannenbadeanstalten eröffnet wurden. Auch einige große Fabriken unterhielten eigene Bäder. Daneben wurden sogar einige Kur- und Heilbäder sowohl in der Stadt selbst als auch in Orten der Umgebung betrieben, wobei man die natürlichen Ressourcen, wie beispielsweise Moore, nutzte. Dem reinen Vergnügen dienten Bäder an den Flüssen und später dann die Freibäder. Bereits seit 1899 verfügte Ravensburg über das erste privat betriebene Hallenschwimmbad, aber erst 1964 konnte ein städtisches Hallenbad viel später als in vergleichbaren Städten in Betrieb genommen werden.

Es ist das Verdienst der Autorin, dass sie das Badewesen in Ravensburg und Umgebung in einem umfassenden chronologischen und geografischen Rahmen darstellt. Dabei tritt die unterschiedliche Entwicklung in der Stadt Ravensburg und auf dem Land deutlich hervor. Insofern bietet das Buch wesentliche Anregungen für ähnliche Studien in anderen Regionen des Landes. Hervorzuheben sind die sehr gelungene optische Gestaltung mit vielen aussagekräftigen Bildern und das handliche Format, welche das Lesen auch in dieser Hinsicht zu einem Vergnügen machen.

Eberhard Fritz

Die „Ephemeris“ des Ulmer Arztes Johann Franc (1649–1725). Reichsstädtisch-territoriale Netzwerke in der frühneuzeitlichen Arztpraxis, hg. von Hans-Joachim WINCKELMANN, Gudrun LITZ, Kay Peter JANKRIFT, Heiner FANGERAU (Kulturannales Bd. 12). Stuttgart: Franz Steiner 2021. 202 S., 38 farb. Abb., 8 s/w Tab. ISBN 978-3-515-12606-9. Kart. € 42,-

Mit der über 1.400-seitigen „Ephemeris“ des Ulmer Arztes Johann Franc (1649–1725) liegt eine Quelle mit besonderer Bedeutung für die europäische Medizingeschichte der Frühen Neuzeit vor, die schon mehrfach Forschungsgegenstand von Dissertationen und anderen wissenschaftlichen Untersuchungen war. Umso dankenswerter ist die auf knapp 200 Seiten als Ergebnis eines mehrjährigen DFG-Projekts vorgelegte kompakte Bearbeitung des Werks, die aufgrund einer klugen wie übersichtlichen Gliederung sowie einer hervorragenden Lesbarkeit für Fachwissenschaft und das interessierte Laienpublikum gleichermaßen lohnend ausfällt. Gerade Letzteres erhält tiefe Einblicke in die Rahmenbedingungen und Hintergründe ärztlicher Praxis im späten 17. Jahrhundert und reflektiert möglicherweise umso bewusster die Segnungen moderner Medizin.

Nach der Vorstellung der zweibändigen Handschrift und ihres Autors Johann Franc, der als Sohn eines Ulmer Maurers dank städtischer Stipendien das Gymnasium sowie ein Medizinstudium in Tübingen und Jena absolvieren konnte, wird das Tätigkeitsprofil des umtrie-

bigen Arztes in den Fokus genommen. Franc nahm 1677 nach der Promotion die Arbeit in seiner Heimatstadt auf, die von ihm dokumentierten Fälle und Phänomene stammen überwiegend aus dem Zeitraum 1677–1688, der letzte Fall von 1696. Doch handelt es sich bei der „Ephemeris“ nicht um ein direkt geführtes Tagebuch oder persönliches Nachschlagewerk, sondern eher um eine planmäßige, in schematischem Aufbau und zeitlichem Abstand erstellte Kompilation für Zeitgenossen und Nachwelt gleichermaßen – mit Krankenberichten, Krankheitsursachen, Behandlungsmethoden und diskutierter medizinischer Theorie. Franc stattete sein überwiegend lateinisches Manuskript zudem persönlich mit hochwertigen Farbillustrationen aus, darunter Tiermotive und geometrische Buchstaben. Der überwiegend internistisch tätige Arzt unterhielt in Ulm eine gutgehende Praxis mit Patienten aus unterschiedlichen Schichten, vor allem aber aus dem Handwerkermilieu. Gleichwohl gehörte er nicht dem städtischen „Collegium Medicum“ an, der ständischen Vertretung der Ulmer Ärzte. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit beteiligte sich der soziale Aufsteiger in eigenen Publikationen am wissenschaftlichen Diskurs und stellte eine wertvolle Fachbibliothek zusammen. Offen bleibt die spannende Frage, warum Franc dieses umfangreiche und aufwändig konzipierte Werk nicht vollendete und publizierte.

Seine auf ambivalenten Medizinkonzepten beruhenden Diagnosen und Medikationen zu den 2.645 Fällen der „Ephemeris“ werden im Rahmen der Untersuchung anschaulich und erklärend in den zeitgenössischen Rahmen eingeordnet sowie in ihrer Häufigkeit und Anwendung tabellarisch zusammengestellt. Auf einer Datenbankauswertung zu den im Werk enthaltenen Informationen basierend erfolgt die Rekonstruktion der Netzwerke um Francs Tätigkeit. So werden Alter und Geschlecht der Patienten, ihre Sozialstruktur sowie der geografische Wirkungsraum des Arztes, dessen Patienten nur zu einem Viertel direkt aus Ulm kamen, präzise rekonstruiert. Damit zeigt sich gleichermaßen die Rolle Ulms als urbanes Oberzentrum einer Region. Anhand gut ausgewählter Beispiele wird unter „Behandeln, Beobachten, Beschreiben“ Francs ärztliche Praxis dargestellt, die er bei Bedarf gemeinsam mit Kollegen, Wundärzten, Badern, Apothekern und sogar anatomiekundigen Scharfrichtern ausübte. Der in Ulm gut vernetzte Franc unterhielt zudem Kontakte zu zahlreichen Gelehrten und Geistlichen, wobei sehr verschiedene Interessens- und Wissensgebiete des Mediziners sichtbar werden. Über 40 Schriften hatte Franc selbst publiziert, und seine gut 2.500 Titel umfassende Bibliothek genoss auch nach seinem Tod hohes Ansehen, zumal er sie weitgehend der Stadt vermachte. Leider wurde sie beim Brand des Schwörhauses 1785 zu etwa 80 Prozent zerstört.

Als streitbarer Zeitgenosse rieb sich der freischaffende Arzt oft und gern an den Kollegen des „Collegium Medicum“, denen er häufig mit Spott begegnete und in seinen Schriften falsche Behandlungsmethoden unterstellte. Da die eigenen Methoden ebenfalls nicht unumstritten waren, geriet er selbst ins Visier von anonymen Schmähchriften, die ihn scharf kritisierten und ihm die Schuld am Tod von Patienten zuwiesen. In jedem Fall bieten die beiderseitigen Stellungnahmen Einblicke in die medizinisch-wissenschaftliche Streitkultur der Frühen Neuzeit. Umfangreiche Anhänge zu den Publikationen Francs, der wissenschaftlichen Bearbeitung und Rezeption der Fälle und Themen der „Ephemeris“ sowie eine Ausführung von alchemistischen Sonderzeichen runden neben Literaturverzeichnis und Registern das sehr gelungene Buch ab.

Stefan Lang